

Tückenreich und lückenhaft

Das Gedächtnis von Zeugen und Beschuldigten ist mit Vorsicht zu genießen. Ein deutscher Staatsanwalt und ein Kriminalist haben ein Handbuch verfasst, in dem sie zusammengefasst haben, wie in Vernehmungen Tipps und Tricks sinnvoll eingesetzt werden können.

Wäre das Gehirn des Menschen aufgebaut wie ein Computer, auf dessen Festplatte jede abgelegte Information ihren Platz hätte, von wo man sie nur abholen müsste – Vernehmungen wären nichts, worüber sich Polizisten den Kopf zerbrechen müssten.

Doch tückenreich und lückenhaft, wie menschliche Erinnerungen nun einmal sind, ist das Gedächtnis eines Zeugen, Opfers oder Täters das unzuverlässigste Beweismittel, das in elektronischen Gerichtsakten gespeichert oder in Protokollen zu Papier gebracht wird. Dennoch sind Aussagen immer noch die häufigsten Beweismittel in Straf- und Verwaltungsverfahren. Dr. Heiko Artkämper, Gruppenleiter in der Staatsanwaltschaft Dortmund, und Kriminalhauptkommissar Karsten Schilling, stellvertretender Leiter des K11 in der Zentralen Kriminalitätsbekämpfung in Unna (Deutschland), haben ein Handbuch für Vernehmungen in der Praxis verfasst, das wissenschaftliche Hintergründe vermittelt und Vernehmungspraktikern Methoden und Techniken verrät, die anwendbar und erprobt sind.*

Die Tücken des Zeugen beginnen bei seiner Wahrnehmung. Nicht alles, was Zeugen gesehen, gehört oder gerochen haben, ist „wahr“. Unter anderem hängt viel davon ab, wie jemand nach einem Sachverhalt gefragt wird. In einem Experiment beispielsweise wurde Probanden ein Unfallvideo vorgeführt. Danach fragte der Versuchsleiter die Probanden, ob sie Glassplitter am Unfallort gesehen hätten oder nicht. In einem Fall sprach er davon, dass die

*Heiko Artkämper, Karsten Schilling: *Vernehmungen – Taktik, Psychologie, Recht, Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden/Rhld., 2010.*



Vernehmungen und Befragungen: Häufigste Beweismittel im Strafverfahren.

Fahrzeuge „zusammengekracht“ waren, im anderen, dass die Autos „gegeneinander gefahren“ waren. Im ersten Fall war der Prozentsatz derer, die Splitter gesehen hatten, höher als im zweiten. Tatsächlich waren im Film keine Glassplitter zu sehen.

Die menschliche Wahrnehmung ist aber nicht nur nachträglich beeinflussbar, es passieren auch schon Fehler beim Codieren und beim Einspeichern. Das Wahrnehmen ist ein Prozess, bei dem die eingehenden Informationen nur einen Teil der Wahrheit bilden. Der Großteil des Wahrgenommenen wird aus dem Gedächtnis gespeichert – und dieses ist individuell geprägt. So kommt es, dass bei Banküberfällen völlig unterschiedliche Personenbeschreibungen abgegeben werden. Doppelt problematisch wird es, wenn mehrere Zeugen sich gleichzeitig „erinnern“ und eine „gemeinsame“ Personenbeschreibung erstellen. Die meisten Menschen neigen dazu, sehr rasch das, was andere Zeugen sagen, in ihr Gedächtnis aufzunehmen, als hätten sie es selbst erlebt. Auch dazu gibt es zahlreiche Experimente, in denen sich immer wieder Probanden vollständig erfundene Geschichten in das Gedächtnis über ihre Kindheit „einpflanzen“ ließen. Artkämper und Schilling zeigen in

ihrem Buch Faktoren auf, die auf falsche Erinnerungen oder absichtliches Lügen hinweisen können – ein eindeutiges Rezept gibt es übrigens nicht. Die beiden Autoren bieten aber praktikable Analysemethoden an, die Lügen – zumindest bis zu einem gewissen Grad – vermuten lassen. Sie beschreiben zum Beispiel, was Detailreichtum über den Wahrheitsgehalt einer Aussage aussagen kann, wie ausgefallene Besonderheiten in einer Erzählung zu deuten sind, wie konstant eine Erzählung sein sollte und wie weit eins ins andere greifen

sollte, wie weit eine Erzählung spontane Elemente enthalten darf, ohne dass es verdächtig ist, und wie weit Menschen auch über Tatsachen wahrheitsgemäß berichten, die gegen sie sprechen, und es nicht nur tun, um sich in ein gutes Licht zu stellen.

Das Problem an „Lügen- und Warnsignalen“ ist, dass sie auch gar nichts bedeuten können. Ist der Erzählende beispielsweise verlegen, so muss das nicht heißen, dass er ein schlechtes Gewissen hat oder sich unsicher ist, ob seine Geschichte noch „passt“. Übertreibungen können bedeuten, dass man es mit einem Aufschneider zu tun hat, muss es aber nicht. Vieles, das übertrieben wirkt, kann wahr sein. „Die Warnsignale entfalten eine Indizwirkung“, schreiben die Autoren in ihren „Praxistipps“. „Ihr Vorliegen muss zur Folge haben, dass der Vernehmende ihr Zustandekommen und seine eigene Schlussfolgerung in besonderem Maße kritisch hinterfragt.“ Über die Frage nach „zuverlässig funktionierenden Lügnerkennungsmethoden“ schreiben sie: „Es gibt keine.“

Artkämper und Schilling beschreiben die gängigsten systematischen Vernehmungsmodelle, wie das „Reid-Modell“, das darauf abzielt, ein Ge-

ständnis eines Beschuldigten zu erhalten, indem er mit Sachverhalten aus dem Geschehenen konfrontiert wird. Die Autoren warnen aber vor Falschgeständnissen. Auch mit der „RPM-Technik“ (Rationalisierung, Projektion, Minimierung; auch „Magic-Word-Technik“ genannt) sollen Beschuldigten Geständnisse entlockt werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass Täter ihre Tat mit Abwehrmechanismen rechtfertigen. Der Vernehmende geht darauf ein und gewinnt so das Vertrauen des Befragten und damit das Geständnis.

Im „kognitiven Interview“ sollen bei Zeugen Erinnerungslücken überbrückt werden, indem sie sich in die Situation zurückversetzen, über die sie berichten sollen. Allerdings hat sich auch diese Technik als gefährlich erwiesen. Das Gehirn des Menschen hat die Tendenz, Erinnerungslücken durch plausibel erscheinende Erfindungen aufzufüllen, die mit dem Geschehenen nichts zu tun haben. Das Verblüffende für die Betroffenen selbst und das damit um so Verhänglichere ist, dass es ihnen selbst

nicht auffällt, wenn sie „dichten“. Sie sind felsenfest davon überzeugt, einen Sachverhalt so erlebt zu haben, wie sie ihn schildern.

Staatsanwalt Artkämpfer und Kriminalist Schilling erläutern Kommunikationsprozesse zwischen Menschen und beschreiben erfolgversprechende Fragetechniken. Als optimal beschreiben sie eine Vernehmung, wenn die Befragten mit einem „freien Bericht“ eröffnen, ihnen anschließend offene Fragen gestellt werden und zuletzt geschlossene Fragen nur mehr ergänzen, was bis dahin nicht vollständig abgehandelt worden ist.

Der Vernehmende sollte anfangs versuchen, einen Zugang zum Befragten zu gewinnen. Die soziale Komponente gilt als die wichtigste am Beginn einer Vernehmung. Dazu empfehlen die Autoren: „Der Ermittler kommt nicht umhin, sich mit seinen Fällen, insbesondere aber auch mit seinen Klienten – seien es Zeugen oder Beschuldigte – zu identifizieren.“ Er müsse „im Fall leben“. Vernehmungsarbeit sei „Beziehungsarbeit“.

Körpersprache. Die Autoren gehen auch auf Körpersprache ein, merken aber an, sie werde „regelmäßig überschätzt“. Sie erläutern Feinheiten der Sprache wie Killerphrasen und Floskeln. Ausführlich wird beschrieben, wie sich Ermittler auf eine Vernehmung vorbereiten sollten. Artkämpfer und Schilling gehen auf Probleme der Vernehmungsunfähigkeit ein wie Alkoholisierung und sie beschreiben Probleme der Vernehmung „besonderer“ Zeugen wie traumatisierter Zeugen oder Kinder im Zeugensessel.

Artkämpfer und Schilling gehen darauf ein, wie es sich mit Lichtbildvorlagen und Identifizierungsmaßnahmen verhält und wie Polizisten dabei erfolgreich sein können. Sie erläutern verbotene, erlaubte und grenzwertige Vernehmungsmethoden – von Lügendetektoren über Hypnose, Täuschung und Misshandlung, über das Versprechen gesetzlich nicht vorgesehener Vorteile, „kriminalistische List und Täuschung“ bis hin zu Zwang und die Drohung mit unzulässigen Maßnahmen.

Gerhard Brenner

POLIZEI-ZUSAMMENARBEIT

Koordinationsstelle zur Kriminalitätsbekämpfung

In Belgrad wurde am 5. Oktober 2010 eine Koordinationsstelle zur Kriminalitätsbekämpfung (Law Enforcement Coordination Unit – ILECU) eröffnet. Sie ist nach Tirana (Albanien) die zweite derartige Organisationseinheit in den Westbalkan-Staaten.

Österreich ist federführend am EU-Projekt ILECU beteiligt, mit dem die Polizeikooperation zwischen der Europäischen Union und den Westbalkan-Ländern Albanien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro sowie der früheren jugoslawischen Republik Mazedonien intensiviert werden soll. Geleitet wird das Projekt vom österreichischen Bundeskriminalamt. Juniorpartner sind Rumänien und Slowenien. Ziel des Projekts ist die Verbesserung der internationalen polizeilichen Zusammenarbeit im Kampf gegen die organisierte Kriminalität. ILECU soll den Informationsfluss zwischen den Behörden beschleunigen. Informationen über Schlepper, Drogenschmuggler und Einbrecherbanden sollen an alle Sicherheitsorgane wei-



ILECU-Eröffnung in Belgrad: Abteilungsleiterin Barbara Schrotter, ILECU-Projektleiter Mladen Spasic und Harald Stöckl, ILECU-Sub-Projektverantwortlicher.

tergegeben werden – von Interpol über Europol bis hin zu Olaf und Frontex.

„Mit der Schaffung von ILECU-Serbien ist ein Meilenstein gelungen. Dieser Meilenstein wird einen großen Nutzen für alle Bürger und Gäste des Landes, sowie Bürger der umliegenden Regionen und die der EU-Mitgliedsstaaten bringen“, sagte die Leiterin der

internationalen Abteilung im österreichischen Bundesministerium für Inneres, Mag. Barbara Schrotter, bei der Eröffnung des ILECU-Büros am 5. Oktober 2010 in Belgrad. „Mit der Implementierung ILECUs in den weiteren Zielstaaten wird eine Reihe von Verbesserungen auf dem Sicherheitssektor in Europa erfolgen.“

FOTO: BML/ARCHIV